



Rezension der Publikation: Robert Traba et. al (Hg.), *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte. Band 1: Geteilt/Gemeinsam*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015, ISBN 978-3506774194

Rezension von: Dr. Birgit Schwellung  
Redaktionell betreut von: Friedrich Cain  
Erscheinungsdatum: 14.09.2016  
DOI: 10.11584/opus4-1158

Sammelrezension aller fünf Bände zu den deutsch-polnischen Erinnerungsorten Band 1: *Geteilt/Gemeinsam*, Band 2: *Geteilt/Gemeinsam*, Band 3: *Parallelen*, Band 4: *Reflexionen*, Band 5: *Erinnerung auf Polnisch*.

Rund 3.000 Seiten, fünf Bände, 117 Erinnerungsorte in 91 Beiträgen, 115 Autorinnen und Autoren – so lautet, in Zahlen ausgedrückt, das beeindruckende Ergebnis dieses vom Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 2006 aus der Taufe gehobenen Projekts, das nach einer Bearbeitungszeit von insgesamt sieben Jahren nunmehr abgeschlossen ist und dessen Ergebnisse, mit Ausnahme des fünften Bandes, parallel in deutscher und polnischer Sprache erschienen sind.[1] Damit werden die zahlreichen, bisher überwiegend auf nationale, teils auch auf epochale oder regionale Erinnerungsorte konzentrierten Studien um ein Werk ergänzt, in dessen Rahmen das in den 1980er Jahren von Pierre Nora entwickelte Konzept erstmals in dieser Breite auf einen bilateralen Kontext angewandt wird.

Das Herzstück des von Robert Traba und Hans-Henning Hahn (Bände 1 bis 4) bzw. Robert Traba und Peter Oliver Loew (Band 5) herausgegebenen Sammelwerks bilden die ersten drei Bände, die der Darstellung und Analyse der deutsch-polnischen Erinnerungsorte gewidmet sind. Mit dieser Begrifflichkeit sind recht unterschiedliche Phänomene verbunden. Erstens – und dies ist Gegenstand der ersten beiden Bände – geht es um Erinnerungen, die für die polnische und die deutsche Gesellschaft gleichermaßen Relevanz besitzen, wenn auch mit je unterschiedlichen und häufig sogar gegensätzlichen Akzenten, Konnotationen und Wertigkeiten. Dies trifft auf die erinnernde Bezugnahme auf Städte wie beispielsweise Danzig oder Breslau zu, auf Regionen (z.B. Preußen, Galizien, Schlesien, Sachsen) ebenso wie auf Personen (u.a. Nikolaus Kopernikus, Veit Stoß, August der Starke, Otto von Bismarck, Rosa Luxemburg, Günter Grass, Janusz Korczak) oder einschneidende Ereignisse (u.a. Erster Weltkrieg, Bromberger Blutsonntag, Warschauer Aufstand, 8./9. Mai 1945, 1968, 1989), von denen beide Gesellschaften betroffen waren. Die Herausgeber unterscheiden hier zwischen „gemeinsamen“ und „geteilten“ Erinnerungsorten. Als gemeinsam gelten sie dann, wenn sich die mit den jeweiligen Vergangenheitsbezügen verbundenen Funktionen in den beiden Gesellschaften gleichen oder ähneln. Dabei steht insbesondere die Frage nach der jeweiligen Relevanz in und für Konstruktionen kollektiver Identitäten im Zentrum. „Geteilte“ Erinnerungsorte sind dann gegeben, wenn der historische Anknüpfungspunkt zwar derselbe ist, sich die Funktion im jeweiligen Identitätshaushalt der erinnernden Akteure jedoch unterscheidet.

Hinzu kommen im dritten Band, zweitens, die sogenannten parallelen Erinnerungsorte, die sich im Unterschied zu den geteilten und gemeinsamen Erinnerungsorten gerade nicht auf identische, in beiden Gesellschaften vorzufindende Anknüpfungspunkte in der Vergangenheit beziehen, sondern jeweils unterschiedliche Objekte des Erinnerns zum Gegenstand haben. Im Kern geht es hier also um den systematischen Vergleich von jeweils nur in Polen bzw. Deutschland relevanten Erinnerungsorten, die jedoch, so die Annahme der Herausgeber, hinsichtlich der Frage nach der jeweiligen Funktion für die erinnernden Gemeinschaften vergleichbar sind. Beispiele für diese im dritten Band versammelten systematischen Vergleiche zwischen jeweils unterschiedlichen, jedoch ähnlich gelagerten Erinnerungsorten in Deutschland und Polen sind zwei untergegangene Reiche (das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und die Rzeczpospolita), der Rhein und die Weichsel als national-identitär aufgeladene Flüsse und Landschaften, Nationaldichter (Johann Wolfgang von Goethe und Adam Mickiewicz) oder auch die jeweiligen Nationalhymnen.

Es gelingt den Autorinnen, Autoren und Herausgebern, ein umfassendes und dichtes Bild dieses ausgewählten Aspekts der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte entstehen zu lassen, das sich ähnlich einem aus vielen Teilen bestehenden Puzzles mit fortschreitender Lektüre immer mehr vervollständigt und sukzessive typische Merkmale der deutsch-polnischen Erinnerungslandschaft deutlich werden lässt. So tauchen beispielsweise besonders aktive Akteure in Sachen Erinnerung, wie die Flüchtlinge und Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, immer wieder auf, aber auch die Asymmetrien in der gegenseitigen Aufmerksamkeit und Wahrnehmung konturieren sich mit fortschreitender Lektüre immer deutlicher.

Aber es ist auch lohnenswert, die Bände dann zur Hand zu nehmen, wenn keine Aussicht auf die Lektüre des gesamten Werks besteht. Die Beiträge sind ausgesprochen leserfreundlich gestaltet; jedem ist eine kurze Einführung vorangestellt, in der die mit dem jeweiligen Erinnerungsort verbundene Geschichte „ersten Grades“ kurz dargestellt wird. Querverweise zwischen den einzelnen Erinnerungsorten erleichtern die Orientierung, und ein sorgfältig gestaltetes Register ermöglicht die schnelle und zielgerichtete Suche in den Beiträgen, so dass sich die Bände auch sehr gut als Handbuch und Nachschlagewerk nutzen lassen – und dies nicht nur für Forschende, die an polnischer und deutscher Geschichte, den deutsch-polnischen Beziehungen oder an Erinnerungsgeschichte interessiert sind. Das selektive Stöbern in den Bänden kann etwa auch geschichts- und kulturinteressierten Reisenden wärmstens empfohlen werden.

Auf die Diskussion theoretischer und methodischer Aspekte der Erforschung von Erinnerungsorten wird in den ersten drei Bänden bewusst verzichtet, was sich als kluge Entscheidung herausstellt. Denn es erhöht die Lesbarkeit der einzelnen Essays und macht sie für einen über die Wissenschaft hinausgehenden Kreis an Interessierten zugänglich. Auf theoretische und methodische Reflexionen wird dennoch nicht verzichtet – sie finden sich gewissermaßen ausgelagert im vierten Band. Hier werden in einigen Beiträgen Fragen diskutiert, die für das Projekt im engeren Sinne relevant sind, etwa: Was bedeutet transnationales Erinnern und welche Herausforderungen sind mit der Konstruktion europäischer Erinnerungsorte verbunden? Daneben finden sich methodologische Auseinandersetzungen, die das Problemfeld weit öffnen, zum Beispiel Beiträge zur Theorie und Methode der Tradierungsforschung oder zur Frage des kulturellen Vergessens. Die überwiegende Zahl der Texte ist den disziplinären Zugängen zum Phänomen des Erinnerns gewidmet, wobei es sich hier in erster Linie um Beiträge handelt, die den jeweiligen Forschungsstand sowie die Beiträge der einzelnen Disziplinen resümierend zusammenfassen. Wer an handbuchartigen Überblicken über die Beiträge der jeweiligen Disziplinen zur Erinnerungsforschung oder an kompakten Einführungen zu einzelnen Ansätzen interessiert ist, kommt hier sicherlich auf seine Kosten. Mit den theoretischen und methodischen Entwicklungen der Erinnerungsforschung Vertraute werden hier jedoch nicht allzu viel Neues erfahren.

Auch wer den vierten Band mit der Erwartung einer eng an den Herausforderungen des Projekts orientierten Diskussion in die Hand nimmt, wird wohl eher enttäuscht werden – zu weit entfernen sich die einzelnen Beiträge von dieser konkreten Problemstellung, zu sehr sind sie mit allgemein gehaltenen Darstellungen aus dem weiten Feld der Erinnerungsforschung befasst. Zu den Ausnahmen zählt der herausragende Beitrag von Michael G. Müller, der die theoretischen Voraussetzungen des Projekts konkret aufzeigt und die damit verbundenen Probleme und Fallstricke diskutiert (Band 4, S. 17-30). Allen an dieser Frage Interessierten sei daher Müllers Beitrag als Parallellektüre zur Einleitung der Herausgeber im ersten Band nachdrücklich empfohlen.

Der nur in deutscher Sprache erschienene Band 5 schließlich versammelt thematisch einschlägige Texte polnischer Sozial- und Kulturwissenschaftler, die hier erstmals in deutscher Übersetzung vorliegen. Damit ist das Ziel verbunden, eine dem deutschsprachigen Publikum bisher weitestgehend unbekannt gebliebene, polnische Forschungstradition zu erschließen und zugänglich zu machen. Eine gelungene Einführung bietet das am Beginn des Bandes stehende Gespräch zwischen Robert Traba und Peter Oliver Loew (Band 5, S. 9-38), in dem nicht nur die Kriterien der Textauswahl erläutert werden, sondern auch in die spezifische Forschungstradition und ihre Geschichte eingeführt wird. Diese in einem Zeitraum von gut siebzig Jahren entstandenen Texte in Form von Übersetzungen einem deutschsprachigen Publikum zugänglich zu machen, ist überaus verdienstvoll und nicht nur für Erinnerungsforscher, sondern auch für Soziologen und Wissenschaftshistoriker von Interesse.

Angesichts der zahlreichen Projekte zu Erinnerungsorten mit ihren verschiedenen Referenzrahmen drängt sich inzwischen mit jeder neuen Studie die Frage auf, ob sich das von Pierre Nora in den 1980er Jahren eingeführte Konzept inzwischen nicht doch erschöpft hat. Zu zahlreich war von Beginn an die Kritik, zu wenig haben Folgeprojekte Antworten auf kritische Fragen gefunden, zu sehr wurde darauf verzichtet, das Konzept theoretisch-konzeptionell weiterzuentwickeln. Den Herausgebern ist diese Problematik nur zu deutlich bewusst, und nicht zuletzt aus der Darstellung der Genese des Projekts selbst wird deutlich, dass hier nicht nur eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Konzept und seinen Fallstricken stattgefunden hat, sondern auch Lösungen zumindest für einige der mit dem Noraschen Konzept verbundenen Probleme gefunden wurden.

Dies betrifft unter anderem die deutlich normative Ausrichtung des ursprünglichen Konzepts, dem vorgeworfen wurde, nationale, in Noras Fall: französische Identität nicht (nur) zu beschreiben, sondern in allererster Linie selbst zu konstruieren, und zwar mit homogenisierenden, Differenzen und Teilidentitäten negierenden Tendenzen. Traba und Hahn finden für dieses Problem eine überzeugende Lösung, indem sie die Nation nur als „mögliches“ und nicht als „fraglos a priori gültigen Rahmen“ (Band 1, S. 21) verstehen. Es gehe gerade darum, lokale, regionale, religiöse, konfessionelle, soziale und andere Teilidentitäten zu berücksichtigen und der „Polyphonie der Erinnerung“ Rechnung zu tragen. Dies ist im Unterschied zu Konzepten des nationalen Gedächtnisses keine auf Vereinheitlichung und Homogenisierung abzielende Idee, sondern ein die Vielstimmigkeit der Erinnerungen betonendes, die Differenzen und Kämpfe um Erinnerungen in den Fokus rückendes Konzept, das auch für zukünftige Forschungen wegweisend sein dürfte.

Eine weitere, von den Herausgebern vorgeschlagene theoretisch-methodische Innovation besteht in der Verknüpfung des in den 1970er Jahren von Klaus Zernack entwickelten Konzepts der Beziehungsgeschichte mit Noras Begriff des Erinnerungsortes. Damit wird nicht nur eine bisher in der Erinnerungsforschung kaum rezipierte Forschungstradition an einen neuen Kontext angeschlossen, sondern auch eine theoretisch überzeugende Antwort auf die Frage nach einem Konzept gefunden, das die Beziehungen, Überschneidungen, Verflechtungen sowie Asymmetrien der Erinnerungskulturen zweier Nachbarländer abbildet. Liest man die

empirischen Beiträge vor dem Hintergrund dieses theoretischen Vorschlags, beginnt die Kategorie der „Beziehung“ jedoch ein wenig zu verschwimmen. Deutlich wird jedenfalls, dass damit Beziehungen auf verschiedenen Ebenen gefasst werden können. Einerseits – und darauf konzentrieren sich die Beiträge ganz überwiegend – steht die Kategorie für den Umstand, dass zahlreiche Erinnerungsorte, die in Polen Relevanz besitzen, auch in Deutschland vorzufinden sind – und vice versa. Die deutsch-polnischen Beziehungen stellen hier ein Arsenal an historischen Phänomenen zur Verfügung, aus dem sich die Akteure im jeweiligen nationalen Rahmen in erinnernder Absicht bedienen. Eine über diese parallel stattfindenden Bezugnahmen hinausgehende Beziehungshaftigkeit ist häufig nicht gegeben oder wird jedenfalls, um es vorsichtiger zu formulieren, nicht aufgezeigt. Herausgearbeitet wird auf diese Weise, worauf die Herausgeber bereits in der Einleitung zum ersten Band resümierend hinweisen: „In Polen und Deutschland funktionieren die Hauptstränge des kollektiven Gedächtnisses weitgehend getrennt voneinander.“ (Band 1, S. 34)

Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb sind insbesondere diejenigen Beiträge interessant, in denen neben den jeweiligen Thematisierungen des Vergangenen innerhalb der nationalen Rahmen eine zweite Bedeutung der Kategorie „Beziehung“ aufgezeigt wird, häufig auch nur anklingt: Gemeint sind verschiedene Momente des transnationalen Erinnerns, die von der Beobachtung der Erinnerungsprozesse des Nachbarn über wechselseitige Kommentare dieser Prozesse bis hin zu gemeinsamen, transnationalen Aktivitäten im Kontext der Vergegenwärtigung des Vergangenen reichen. Hier, und leider viel zu selten, wird das in den Beiträgen überwiegend thematisierte Nebeneinander des Erinnerns also durch ein transnationales Mit- und manchmal auch Gegeneinander ergänzt.

Beispiele finden sich etwa im Beitrag von Peter Oliver Loew zum Erinnerungsort „Preußen“ (Band 1, S. 55-81). Loew weist darauf hin, dass die in den 1980er Jahren einsetzende Preußen-Renaissance in beiden deutschen Staaten von polnischer Seite durchaus wahrgenommen und in der polnischen Presse darüber hinaus auch kritisch kommentiert wurde. Ein weiteres Beispiel sind die transnationalen Aktivitäten, die sich in und um die Stadt Breslau entwickelt haben („Breslau“, Band 1, S. 235-256). Juliane Hauboldt-Stolle und Magdalena Saryusz-Wolska analysieren die bereits in den 1950er Jahren einsetzenden Reisen von aus Breslau stammenden Deutschen in die alte Heimat, in deren Rahmen auch zunehmend Kontakte zu den neuen Bewohnern der Stadt geknüpft und erste Schritte des Kennenlernens und der Aussöhnung unternommen wurden. Auch Felix Ackermann berichtet in seinem Beitrag zum „Hitler-Stalin-Pakt“ (Band 1, S. 343-358) über transnationale Aktivitäten – im Falle dieses Erinnerungsortes handelt es sich um transnationale Netzwerke von Wissenschaftlern, Politikern und Publizisten – , „die die andere Seite und ihre jeweils vielstimmige historische Narration im Blick haben und regelmäßig mit ihr in Interaktion treten“ (Band 1, S. 350). Weitere Beispiele ließen sich anführen, und sie werfen die Frage auf, ob die von den Herausgebern formulierte These des getrennten Erinnerns in den jeweiligen nationalen Containern nicht zumindest abgeschwächt werden müsste. Denn ein Problem scheint zu sein, dass manche Analyse genau dort endet, wo es im Zusammenhang mit der Frage nach transnationalen Momenten des Erinnerns interessant wird. Zum Beispiel: Camilla Miglio und Paolo Morawski erwähnen im Ausblick des Beitrags zum Erinnerungsort „Monte Cassino“ (Band 1, S. 401-414) die Aktivitäten deutsch-polnischer Jugendgruppen, die die Soldatenfriedhöfe in gemeinsamen Arbeitseinsätzen pflegen und restaurieren. Ähnlich erwähnt Beate Störtkuhl in ihrem Beitrag zu „Veit Stoß“ (Band 1, S. 599-614) die immerhin seit 1979 existierende, an die Erinnerung an den Künstler anknüpfende Städtepartnerschaft zwischen Nürnberg und Krakau. Sie geht jedoch auf das gerade in Bezug auf das transnationale Verfertigen von Erinnerungen hochinteressante und relevante Begegnungsformat Städtepartnerschaft nicht näher ein. Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussionen um Europäisierungsprozesse, die inzwischen auch das Erinnern erreicht haben, werden hier interessante Momente aufgezeigt, über die man gerne mehr erfahren hätte. Was geschieht in diesen manchmal sehr flüchtigen, häufig aber auch über längere Zeiträume existierenden Kontaktzonen, in denen Deutsche und Polen gemeinsam über Vergangenes sprechen und streiten? Diese Bedeutungsebene der Beziehungsgeschichte der beiden Nachbarn kommt leider zu kurz. Hier stellt der theoretische Ansatz mehr in Aussicht, als die Beiträge tatsächlich einlösen können.

Die Leistungsfähigkeit des Konzepts der Erinnerungsorte wird von den Herausgebern, Autorinnen und Autoren eindrücklich demonstriert. Insofern lässt sich die aufgeworfene Frage nach der möglichen Erschöpfung eines Forschungsparadigmas eindeutig verneinen. Und dennoch: Das Projekt regt trotz dieser insgesamt positiven Bilanz dazu an, über die Frage nach der Zukunft des Paradigmas der Erinnerungsorte nachzudenken. Zahlreiche der analysierten deutsch-polnischen Erinnerungsorte haben ihre Funktion längst eingebüßt. Sie sind zu Leerstellen geworden, verblasst, erkaltet und aus den jeweiligen Funktionsgedächtnissen verschwunden. Was aber wird in Zukunft an deren Stelle treten? Sind es möglicherweise die in den Beiträgen immer wieder aufscheinenden transnationalen Handlungsräume des Erinnerns? Und falls dies ein vorläufig plausibles Szenario sein sollte: Wie verändern sich die Mechanismen der Selbstthematisierung und der Herstellung von Zugehörigkeit, wenn die Akteure die nationalstaatlich verfassten Gesellschaften verlassen und sich auf transnationale Räume der Begegnung und Auseinandersetzung einlassen? Ist der bereits von Nora betonte und auch von den Herausgebern zentral gestellte, enge Zusammenhang von Erinnerungen und Identitäten dann tatsächlich noch gegeben? Wird er abgeschwächt, voraussetzungsreicher oder sich gar ganz auflösen? Diese auf die Möglichkeiten und Herausforderungen einer Erinnerung ohne Identitätsbezug abzielenden Fragen stellen sich nicht nur vor dem Hintergrund von sich zunehmend pluralisierenden Migrationsgesellschaften, sondern betreffen gerade auch transnationale Foren und Räume der Begegnung. Verschiedene begriffliche und theoretische Vorschläge neueren Datums regen dazu an, den engen Zusammenhang von Identität und Erinnerung zu hinterfragen und dieses Verhältnis insgesamt neu zu denken. Konzepte wie „kosmopolitisches Erinnern“ [2], „multidirectional memory“ [3] oder auch „travelling memory“ [4] sind nur einige Beispiele aus einer ganzen Reihe solcher neueren Versuche, das Verhältnis zwischen Identitäten und Erinnerungen neu auszuloten, teils auch Erinnerungen von ihrer Identitätsrelevanz zu lösen. Was daraus für zukünftige Forschungen zu den Erinnerungsorten folgt und ob sich Erinnerungsorte überhaupt ohne Identitätsbezug denken lassen, ist heute eine offene Frage. Das Projekt der deutsch-polnischen Erinnerungsorte endet dort, wo diese

neueren Diskussionen beginnen. Über die Zukunft des Paradigmas der Erinnerungsorte weiter nachzudenken und die Möglichkeiten einer Erinnerung ohne Identitätsbezug weiter auszuloten, wird daher zu den dringlichen Aufgaben zukünftiger Forschungen im thematischen Feld des Erinnerns zählen.

[1] Die Titel der polnischen Bände lauten: Polsko-niemieckie miejsca pamięci, tom 1: Wspólne / Oddzielne (Warszawa: Wyd. Naukowe Scholar, 2015), 762 S., 107,10 PLN. Polsko-niemieckie miejsca pamięci, tom 2: Wspólne / Oddzielne (Warszawa: Wyd. Naukowe Scholar, 2014), 672 S., 98,70 PLN. Polsko-niemieckie miejsca pamięci, tom 3: Paralele (Warszawa: Wyd. Naukowe Scholar, 2012), 472 S., 98,70 PLN. Polsko-niemieckie miejsca pamięci, tom 4: Refleksje metodologiczne (Warszawa: Wyd. Naukowe Scholar, 2013), 362 S., 63,00 PLN.

[2] Daniel Levy / Natan Sznajder, Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust, Frankfurt a.M. 2001.

[3] Michael Rothberg, Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization, Stanford 2009.

[4] Astrid Erll, Travelling Memory, in: Parallax 17, 4, 2011, S. 4-18.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf [www.pol-int.org](http://www.pol-int.org).